

Predigt über Galater 2, 16-21 am 11. August 2024 (11. So.n.Tr.) in Nienstedten

Liebe Gemeinde,

was ist die Mitte Ihres Lebens oder Ihr Lebensmittelpunkt? Darauf kann man erstmal räumlich antworten: Deutschland oder Hamburg oder Nienstedten, Ihr Haus, Ihre Wohnung. Aber dann: die Familie, die Arbeit, die Freunde, eine ehrenamtliche Aufgabe. Es kann auch für eine Zeit ein Problem oder ein Konflikt sein, der einen so stark besetzt hält, dass das für eine Weile zum Mittelpunkt aller Gedanken und Planungen wird. Oder noch anders: die Gesundheit. Innere Ruhe. Zufriedenheit. Mit sich im Reinen sein. Vielleicht kommt Gott auch im Mittelpunkt des Lebens vor. Als Fundament des Lebens. Als Woher und Wohin unseres Lebens.

Ein bunter Strauß von Antworten. Sortiert von außen nach innen. Wahrscheinlich immer in Veränderung. Vor 10 Jahren, vor einem 1 Jahr wäre die Antwort anders ausgefallen als heute. In einem Jahr wird sie wahrscheinlich wieder anders ausfallen.

Eine zweite Frage. Glauben Sie an Jesus Christus? Vielleicht finden Sie diese Frage ungebührlich. Das geht doch ins Private. Klingt nach Inquisition, Glaubenserforschung. Aber Sie beantworten sie ja auch nur für sich. Vielleicht klingt die Frage aber auch seltsam, im Gottesdienst einer christlichen Gemeinde, lauter Christinnen und Christen sind versammelt. Und dann: Glauben Sie an Jesus Christus? Na klar. Oder doch nicht so klar?

Alle zehn Jahre veranstaltet die evangelische Kirche in Deutschland eine umfangreiche Befragung ihrer Mitglieder. Die neueste wurde 2023 veröffentlicht. Da haben dem Satz „Ich glaube an einen Gott, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat“ 29% der evangelischen und 32% der katholischen Kirchenmitglieder zugestimmt. Oder umgekehrt: 2/3 der befragten Kirchenmitglieder glauben nicht an Jesus Christus als Offenbarung Gottes. Dafür sagen aber 88% der evangelischen und 90% der katholischen Kirchenmitglieder, dass es zum Christsein gehört, ein „anständiger Mensch“ zu sein.

Das klingt etwas erschütternd. Man könnte den Eindruck bekommen, das Christsein löst sich auf in eine allgemeine Haltung. Gerade ein paar sehr allgemeine Werte bleiben noch übrig. Dabei sollte man doch meinen, dass Jesus Christus so etwas wie der „Markenkern“ des Christentums ist. Ein Christentum, in dem Jesus Christus nur noch eine ungeordnete Rolle spielt, scheint ein Widerspruch in sich zu sein. Oder das Signal, dass es zu Ende geht. Braucht man die christlichen Kirchen noch, wenn es „nur“ noch darum geht, ein anständiger Mensch zu sein? Nichts dagegen, natürlich, aber anständig können andere auch sein. Jesus könnte dann immerhin noch ein Beispiel für einen guten Menschen sein. Aber so richtig viel wäre das ja nicht. Denn auch gute Beispiele gibt es andere.

Die Frage, wie wir es mit dem Glauben an Jesus Christus halten, drängt sich bei unserem Predigttext unweigerlich auf. Denn der Glaube an Jesus Christus ist nach den Worten des Paulus: *alles*. Daran hängt alles. Unser Leben, unsere Seligkeit, unsere Gerechtigkeit. Wenn man den Glauben rausnehmen würde aus dem Gebäude des Christentums: würde es dann nicht zusammenfallen wie ein Kartenhaus bei einem Windstoß?

Was heißt, an Jesus Christus zu glauben? Woran denken Sie bei dieser Frage? Woran denken die Befragten in der Umfrage? Davon überzeugt sein, dass es Jesus wirklich gegeben hat.

Dass er gelebt hat. Man könnte auch an einzelne Aussagen von ihm denken, z.B. in der Bergpredigt: Selig, die Friedfertigen und die nach Gerechtigkeit dürstet. Ich vermute, es stellen sich vielen Menschen bei diesem Thema recht abstrakte, formelhafte Gedanken ein. Jesus als Selbstoffenbarung Gottes. Als Sohn Gottes (so auch in dem Brief nach Galatien). Erlöser. Heiland. Alles große Worte, aber auch fremde Worte. Ich vermute, die Umfragewerte für Jesus Christus fallen deswegen so schlecht aus, weil wir über ihn so unverständlich sprechen. Zumindest ist das meine leise Hoffnung. Dass es mehr Zustimmung für ihn gäbe, wenn man klarer und verständlicher sagen würde, was denn „glauben an Jesus Christus“ ganz konkret heißt.

Ich mache einen Versuch. Ob er gelingt, müssen Sie dann entscheiden. Dazu erzähle ich, wie Martin Luther seine Entdeckung des Glaubens an Jesus Christus beschrieben hat. Es gibt von ihm aus dem Jahre 1545, also wenige Monate vor seinem Tod, er war Anfang 60, eine biographische Notiz. Er erzählt aus der Rückschau von etwa 30 Jahren, wie er als noch jüngerer Mann völlig verzweifelt war. Er war damals Mönch und versuchte, alles richtig zu machen und seine Pflichten zu erfüllen. Das hieß unter anderem, die Gebetszeiten im Kloster einzuhalten. Aber er überforderte sich völlig. Er arbeitete unglaublich viel, verpasste deswegen immer wieder Gebetszeiten, versuchte, sie privat für sich nachzuholen, geriet deswegen noch mehr unter Druck. Es war ein richtiger Teufelskreis. Sein Gewissen belastete ihn immer mehr. Gott erschien ihm geradezu als Bedrohung. Diese Bedrohung gipfelte für ihn in dem Wort „Gerechtigkeit Gottes“. Das verstand er nämlich so, dass Gott selbst gerecht ist, und wir Sünder, und dass er uns aus seiner Gerechtigkeit straft. Das entspricht ein bisschen dem, wie früher auch Väter und Lehrer die Kinder erzogen haben. Ein gerechter Lehrer oder Vater meinte dann, er müsste seine Kinder, wenn's nötig ist, züchtigen. Aus Gerechtigkeitssinn. Luther beschreibt auch seinen eigenen Vater so. Hart, aber gerecht. Oder umgekehrt: Gerecht, und deswegen hart.

Luthers Stimmung wurde immer düsterer und verzweifelter. Bis plötzlich – eines Tages wurde ihm schlagartig etwas klar. Er las gerade eine Stelle aus dem Römerbrief, in der von der Gerechtigkeit Gottes die Rede ist (Römer 1, 16+17). Plötzlich fiel sein Blick darauf, dass der Text ja weitergeht: „Der Gerechte wird aus Glauben leben“. Und da wurde ihm klar: Die Gerechtigkeit Gottes ist keine verurteilende Gerechtigkeit. Sondern es die Gerechtigkeit, die Gott uns schenkt! Wir brauchen dazu nichts zu tun, als an Jesus Christus zu glauben, das heißt, ihm zu vertrauen.

Luther beschreibt seine Erleichterung: „Da fühlte ich mich wie ganz und gar neu geboren, und durch offene Tore trat ich in das Paradies selbst ein.“ Wow... Da ist sozusagen ein Knoten geplatzt. An Jesus Christus zu glauben, hieß für Martin Luther, dass sich eine ungeheure Erleichterung einstellte, eine Last von ihm genommen war, weil sein „Lebensknoten“ geplatzt war. Endlich.

Luthers eigener Lebensknoten war eng mit den Vorstellungen seiner Zeit verbunden. Die Angst vor Gottes Strafe war verbreitet. Deshalb konnte die katholische Kirche mit Erfolg „Ablassbriefe“ verkaufen, mit denen man, vorgeblich, für sich oder für verstorbene Angehörige, Milderung der Höllenstrafen erwirken konnte. Das kann man nicht auf heute übertragen. Was man aber auf heute übertragen kann, ist das *Muster*. Jesus Christus löst das, was wir als Lebensknoten mit uns herumtragen. Deshalb kann der Glaube an ihn erst dann

richtig konkret werden, wenn wir herausgefunden haben, was unser Lebensknoten ist. Das eine ist nicht ohne das andere zu verstehen.

Solange man versucht, den Glauben nur an sich zu beschreiben, bleibt er abstrakt, bleiben Formeln, die wenig sagen. Das Muster ist entscheidend: Glaube geschieht im Dialog mit unserem Leben. Wie die zwei Brennpunkte in einer Ellipse gehören Glaube und Lebensknoten zusammen. Was der Glaube für mich persönlich bedeutet, kann ich nur verstehen, wenn mir klar geworden ist, was mein Lebensknoten ist.

Wenn man von dieser Erkenntnis weiterdenkt, kommt man zu der Frage: Was ist mein Lebensknoten? Und das ist die dritte Frage heute: Was ist *Ihr* Lebensknoten? Was müsste sich bei mir lösen, damit ich auch so ein Gefühl der Erleichterung hätte und wie Luther sagen könnte: Das fühlt sich an, als ob ich das Paradies betrete? Vielleicht haben Sie so ein Gefühl der Erleichterung sogar schon erlebt?

Das könnte so klingen: Gott nimmt uns die Last, dass wir mit einem bestimmten Menschen nicht versöhnt sind. Wir kriegen es einfach nicht hin. Dann kann die Erlösung heißen: Musst du auch nicht. Wenn du alles versucht hast. Gott wird am Ende des Lebens alles, was offen geblieben ist, zu Ende führen, zurechtbringen.

Oder: Wir haben in einer wichtigen Situation versagt und schämen uns. Wir sind unseren eigenen Ansprüchen nicht gerecht geworden. In einem entscheidenden Augenblick haben wir jemanden hängen lassen oder sind schuldig geworden. Das lässt sich nicht mehr rückgängig machen. Möglicherweise können wir etwas gut zu machen versuchen, uns entschuldigen, etwas zur Wiedergutmachung tun. Aber ein Rest bleibt. Das bringt Gott am Ende zurecht.

Dieser Glaube kann die Sicht auf die Welt verändern. Und zwar gerade nicht so, dass man sich zurücklehnt und die Verantwortung Gott überlässt. Genau im Gegenteil: Gerade weil mir nicht alles gelingen, ich nicht perfekt sein muss, kommen Freiheit und Verantwortung in die richtige Balance. Sonst wird Verantwortung erdrückend, wenn es nur an mir hängt. Wenn Gott am Ende meine Knoten löst, kann ich beherzt Verantwortung übernommen, ohne davon niedergedrückt zu werden.

Die Konkretionen kann nur jeder für sich klären. Aber wenn ich diese Sicht jetzt doch auf einen allgemeinen Begriff zu bringen versuche, dann fällt mir „Loslassen“ oder „Mich fallen lassen“ ein. An Jesus Christus zu glauben, heißt, meinen Lebensknoten loslassen zu können, mich fallen lassen zu können auf eine tiefere Lebensebene, auf der ich getragen bin. Im Bild gesagt: In Gottes Hände.

Wenn man den Brieftext genauer durchsieht, fallen mir auch noch Kleinigkeiten auf, die aber doch wichtig sind: „Wir sind mit Christus gekreuzigt“. Das klingt seltsam, heißt aber doch so viel wie: Auch die schwierigen und schmerzhaften Seiten gehören zum Leben. An Gott und Jesus Christus zu glauben, bedeutet nicht, dass man dann keine Probleme mehr hätte. Und solche Prozesse, dass ein Lebensknoten platzt, sind ja schmerzhaft. Im Nachhinein ist die Erleichterung groß. Aber erstmal, solange man mittendrin ist, quält man sich und ist das schmerzhaft. Dies zu wissen, macht es nicht unbedingt besser, ist aber doch ein kleiner Trost. Weil ja Aussicht da ist. Es wird nicht beim Schmerz bleiben.

Und: „Christus lebt in mir“. Eine mystische, meditative Vorstellung. Sie korrigiert die formelhafte Vorstellung, dass Christus irgendetwas Fernes außerhalb von uns ist, das wir glauben sollen. Christus lebt in uns. Wir finden ihn, wenn wir in uns hineinschauen. Auf den Grund unserer Seele. Deshalb kann er ja auch unsere Lebensknoten lösen. Weil er genau da lebt, wo unsere Lebensknoten sitzen. Tief in uns.

Das alles werden die Leute, die gefragt wurden, ob sie an einen Gott glauben, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat, so in dem Moment nicht vor Augen gehabt haben. Sie werden an Formeln gedacht haben, die ihnen fremd sind. Und dann ist es nicht verwunderlich, wenn nur so wenige zustimmen können. Ich behaupte hoffnungsvoll: Wenn die Menschen gefragt worden wären, ob sie glauben, dass ihr Vertrauen auf Jesus Christus bedeutet, dass Gott ihre Lebensknoten auflösen kann, dann hätten zwar wohl auch nicht so sehr viel mehr Ja gesagt: Aber sehr viele hätten gesagt: Oh ja, das würde ich gerne glauben! Und wenn die Sehnsucht danach da ist, ist das doch ein erster Schritt! Amen.